

treiberei, in Grafeneck ermordeten die Nazis 10.654 Menschen bei der »Euthanasie-Aktion T 4«, in Buttenhausen wurde die jüdische Bevölkerung ausgelöscht. Heute bilden im Münsinger Ortsteil Buttenhausen gleich drei Museen eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart: Das Jüdische Museum, die Erinnerungsstätte für den in Buttenhausen geborenen Zentrumsolitiker Matthias Erzberger, das Living Museum mit Ateliers für Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung. Zudem soll in absehbarer Zeit in Münsingen und Buttenhausen das Werk des Universaltalents Gustav Mesmer, der den Nationalsozialismus überlebte, präsentiert und bewahrt werden. In einer Stadt mit 15.000 Einwohnern ist das ein Zeichen für eine höchst ambitionierte und unterschiedene Kulturpolitik!

Vor zehn Jahren wurde die Dauerausstellung in der Bernheimer'schen Realschule zum Jüdischen Museum umgestaltet und didaktisch neu konzipiert. Nun ist auch der seit langem vergriffene Begleitband *Juden in Buttenhausen* unter dem Titel *Jüdisches Leben in Buttenhausen* neu aufgelegt worden. Teilweise wurden die knappen und prägnanten Texte übernommen, daneben weitere Themen aufgenommen. Ein Aufsatz über jüdische Sprache ist entfallen, der »Gang durch Buttenhausen« entlang geschichtsträchtiger Häuser ist den Stolpersteinstellen gewichen. Zudem gibt es ein Kapitel über jüdische Feiertage und mehrere Kurzbiografien, bislang unveröffentlichte Briefe und Dokumente machen Schicksale nachvollziehbar. Ein wesentliches Kapitel gilt der Zeit nach 1945 mit der Errichtung von Denkmälern, mit Gedenkfeiern, Besuchen Überlebender und ihrer Nachfahren, schließlich mit der Museumseinrichtung und Verlegung von Stolpersteinen.

Das idyllisch im Lautertal gelegene Buttenhausen gilt in der Forschung, etwa in Utz Jeggles grundlegender Arbeit über *Judendörfer in Württemberg*, als exemplarisches Beispiel einer jüdischen Landgemeinde. Deren Anfänge gehen aufs Jahr 1787 zurück, als der Freiherr von Liebenstein, der zuvor für Jebenhausen bei Göppingen einen Judenschutzbrief erlassen hatte, auch in seiner Reichsritter-

herrschaft Buttenhausen 25 jüdischen Familien die Ansiedlung erlaubte. Für sie schien sich ein Weg zur Emanzipation zu öffnen, 1795 errichteten sie eine Synagoge, ihr Auskommen fanden sie in Gewerbe und Handel, später auch in einer jüdischen Zigarrenfabrik.

Das zentrale Kapitel über die »Blütezeit« zeigt, wie vielfältig sich jüdisches Leben mit Riten und Bräuchen im Jahreslauf und Religionskalender gestaltete. Zentrale Bezugspunkte bildeten Synagoge, Mikwe und Friedhof, und mit dem Schulwesen, anfangs mit einer Volksschule für Christen und Juden getrennt, aber unter einem Dach, später mit der gemischt-konfessionellen Bernheimer'schen Realschule schien die Integration der Bevölkerungsgruppen zu gelingen. 1805, mit dem Übergang Buttenhausens an Württemberg, lag der jüdische Bevölkerungsanteil bei 40 Prozent, 1870, vor Beginn der Abwanderung in die Städte, machte er mit rund 440 Gemeindemitgliedern über die Hälfte aus. Bekannte Persönlichkeiten wie der Rabbiner Jakob Stern, der Lehrer Naphtali Berlinger, der Kunsthändler Lehmann Bernheimer, der Reformpädagoge Theodor Rothschild oder der Musikprofessor Karl Adler zeugen von einem regen Geistesleben.

Aber der Firnis der Zivilisation war dünn. 1933 lebten noch 89 Juden im Ort, beim Novemberpogrom 1938 brannten die Nazis, gegen den Widerstand des Bürgermeisters, die Synagoge nieder. Wer nicht auswandern konnte oder zuvor Suizid beging, wurde ins KZ verschleppt; davon berichten erschütternde Abschiedsbriefe. Von 1940 an fungierte Buttenhausen zudem als Zwangsalterheim und Durchgangslager für rund 100 Juden aus Württemberg. Von den 36 deportierten Buttenhäusern überlebte allein Helene Rothschild. Wenige mutige Deutsche wie der Riedlinger Kaufmann Ludwig Peter Walz versuchten, den verfolgten Mitbürgern beizustehen.

Das Verdrängen und Verschweigen nach dem Krieg durchbrach Walter Ott, der sich gegen Widerstände für aktives Gedenken einsetzte und aufopfernd den Friedhof pflegte. Der 2014 verstorbene Ortsvorsteher brachte wahrhaft die Grabsteine zum Reden, ohne ihn gäbe es wesentliche Zeugnisse und damit das

Museum nicht. Bei der Eröffnung der Ausstellung »Juden in Buttenhausen« 1994 wünschte sich Harry Lindauer, Sprecher der ehemaligen jüdischen Bewohner: »daß kommenden Generationen diese Ausstellung in Frieden besuchen, mit Verstand ansehen und vielleicht in Andacht an eine Zeit und eine Welt denken, da es ein Zusammenleben der Menschen gab, wie es heute nicht mehr besteht«. Dieser Satz ist wieder höchst aktuell, und das sehr ansprechend gestaltete Buch führt die vergangene Welt ebenso vor Augen wie die überdauernde Aufgabe. Und das nicht nur in Texten und Bildern, sondern auch in Animationsfilmen, die über QR-Codes zugänglich sind und das jüdische Leben hoffentlich auch für ein jüngeres Publikum erlebbar machen.

Wolfgang Alber



Steffen Kaiser

Vom regionalen zum globalen Markt. Politische, gesellschaftliche und marktwirtschaftliche Wandlungen im württembergischen Agrarsektor 1848–1914

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Band 230). Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. 379 Seiten. Hardcover 35 €. ISBN 978-3-7995-9579-7

Es mag überraschen, aber die Geschichte der Landwirtschaft in Württemberg im 19. Jahrhundert war bis vor Kurzem ein Desiderat der Forschung (S. 5). In seiner umfangreichen Studie über *Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins* befasste sich Rainer Loose

2018 mit der württembergischen Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Dissertation von Steffen Kaiser schließt zeitlich daran an und behandelt den Zeitraum bis 1914. Die Arbeit wurde durch Sabine Holtz, Universität Stuttgart, und Gert Kollmer-von Oheimb-Loup (†2021), Universität Hohenheim, betreut.

Die Hungersnot von 1816/17 hatte die strukturellen Defizite der württembergischen Landwirtschaft offengelegt und war der Anstoß für Reformen. Ein weiterer Reformschub erfolgte 1848/49 mit der Ablösung von Zehnt- und Grundherrschaft und weiterer feudaler Lasten. Als die wichtigsten staatlichen agrarpolitischen Akteure stellt der Autor die »Zentralstelle für die Landwirtschaft«, seit 1848 eine staatliche Behörde, und den »Landwirtschaftlichen Verein in Württemberg« vor, geht aber ebenso auf den Deutschen Landwirtschaftsrat und die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft ein.

Das wichtigste Mittel zu Verbesserungen in der Landwirtschaft ist für Kaiser das landwirtschaftliche Bildungswesen. Dazu zählt er nicht nur die 1818 gegründete Landwirtschaftliche Akademie Hohenheim, er betont vielmehr die Bedeutung der »Basis-Ausbildung« der Landwirte, für die es das Angebot einer dreijährigen Ausbildung in den vier, zwischen 1818 und 1850 gegründeten Ackerbauschulen gab. Diese waren zwar kostenlos, allerdings war es vielen Kleinbauern unmöglich, für mehrere Jahre auf ihre Söhne als Arbeitskraft zu verzichten. Eine größere Akzeptanz erreichten deshalb die zahlreichen landwirtschaftlichen Winterschulen, die nur in den Wintermonaten, also außerhalb der landwirtschaftlichen »Hauptsaison«, stattfanden. Zusätzlich wurde in Weinsberg eine Weinbauschule sowie in Hohenheim eine Gartenbauschule (für den Obstbau) gegründet.

Ein besonderes Augenmerk richtet der Autor auf das bislang von der Forschung erst wenig beachtete »Bodenkulturgesetz«, die gesetzliche Regelung der Feldbereinigung. Bis Ende des 19. Jahrhunderts fehlte ein Netz von Feldwegen, strahlenförmig von den Dörfern führten lediglich einige Hauptfeldwege in die

Feldflur. Um auf die eigenen Grundstücke zu gelangen, mussten die Bauern über fremde Grundstücke fahren, was vielfach Konflikte auslöste. Aus diesem Grund herrschte Flurzwang, d. h. auf einer Flur mussten alle Bauern dieselben Produkte anbauen, sodass zur selben Zeit ausgesät und zur selben Zeit geerntet werden konnte. Dies erforderte eine genaue Koordination und verhinderte vielfach die Bereitschaft zu Innovationen. Dennoch dauerte es viele Jahrzehnte, bis 1886 in Württemberg ein »Bodenkulturgesetz« verabschiedet wurde, das den Gemeinden die Anlage eines Feldwegenetzes und die dafür erforderliche Feldbereinigung vorschrieb, sodass jede Parzelle von zwei Seiten angefahren werden konnte. Trotz der Vorteile erwies sich die Durchführung dieser Feldbereinigung als sehr mühsam, sodass sie sich über mehrere Jahrzehnte hinzog.

Seit den 1870er-Jahren lässt sich für Württemberg eine Globalisierung des Agrarmarkts feststellen; dies hatte mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes, aber auch den Transportmöglichkeiten auf dem Seeweg zu tun. Einerseits verfielen dadurch die Getreidepreise aufgrund der billigen Konkurrenz aus Russland und den USA – Schutzzölle halfen hier nur bedingt –, andererseits verbesserte das Schienennetz die Transportmöglichkeiten für Fleisch und Milch, zumal die Nachfrage seitens der Stadtbevölkerung stieg. Aus diesem Grund verstärkten viele Bauern die Viehhaltung, die neben höheren Gewinnen steigende Düngermengen versprach. Stark rückläufig war hingegen die einst für Württemberg so bedeutende Schafhaltung. Dies hing nicht nur mit der ausländischen Konkurrenz, sondern auch mit der für die Schäferei nachteilige Aufhebung der Allmenden zusammen.

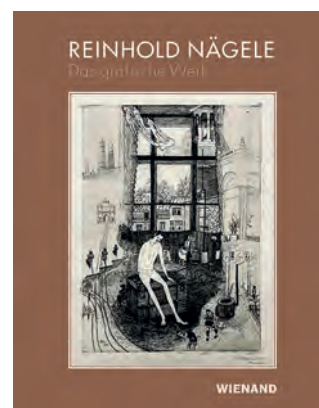
Die Mechanisierung der Landwirtschaft blieb in Württemberg hingegen auf niedrigem Niveau und beschränkte sich hauptsächlich auf die Einführung von Dreschmaschinen. Größere Bedeutung hatte dagegen die Gründung von Darlehenskassen als landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften: 1913 war ihre Zahl in Württemberg auf 1256 angestiegen.

In seinem Fazit sieht Steffen Kaiser als treibende Kräfte für Veränderungen zu-

nächst die staatlichen Reformen in Form der gesetzlich vorgeschriebenen Ablösung der feudalen Lasten, der Gründung landwirtschaftlicher Bildungseinrichtungen sowie der Durchführung des Bodenkulturgesetzes, seit dem späten 19. Jahrhundert stellt er hingegen den Markt als einen starken Katalysator agrarischer Wandlungsprozesse dar.

Insgesamt sei zu dieser Arbeit gesagt: Wer sich für die Geschichte der Landwirtschaft, gerade auf örtlicher Ebene interessiert und nach Zusammenhängen und Hintergründen sucht, für den ist die Arbeit von Steffen Kaiser eine wahre Fundgrube und kann sehr empfohlen werden.

Nikolaus Back



Reinhold Nägele. Das grafische Werk

Werkverzeichnis und Katalog zur Ausstellung in der Städtischen Kunstsammlung Murrhardt, hrsg. von Carolin Wurzbacher, Stadt Murrhardt. Beiträge von Carolin Wurzbacher, Thomas F. Naegele, Ilka Voermann. Wienand Verlag Köln 2023. 358 Seiten mit ca. 500 Abb. Hardcover 64 €. ISBN 978-3-86832-749-6

Gilt die Nennung einer Persönlichkeit in der *Neuen deutschen Biographie* als Indiz für ihre besondere Bedeutung, so träfe das auf den Maler und Graphiker Reinhold Nägele zu, der 1884 in Murrhardt im Schwäbischen Wald geboren wurde und 1972 in Stuttgart verstorben ist. Für die zahlreichen Kenner und Sammler seiner Kunst steht sein Ruhm außer Zweifel. Gerhard Raff nannte ihn den »schwäbischsten aller schwäbischen Maler«. Schon früh fand Nägele zu einem unverkennbaren Stil, der von Jugendstil, Neu-